

Termin :	Freitag, 09. November 2007, gegen 17.30 Uhr
Ort :	am Synagogengedenkstein in der Feldstraße / Ecke Daltropstraße
	<i>Ansprache der Bürgermeisterin</i>

Sehr geehrte Herren und Damen,

**„Antisemitismus in Europa im Verborgenen weiter lebendig“.** So hieß es im Bericht über eine Veranstaltungsreihe der Christlich-Jüdischen Gesellschaft in einer ostwestfälischen Nachbarstadt vor wenigen Wochen.

Immer wieder erhalten wir aus den Medien Berichte über Gewalttaten, über rechtsradikale Übergriffe oder Angriffe auf Menschen anderer Hautfarbe und Nation, auch über Angriffe auf behinderte Menschen.

***Dabei wissen wir alle, und das Grundgesetz sagt es auch in seinem Artikel 5: Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich. Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen und politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.***

Offenbar ist dieses eindeutige Gebot, das der Verfassungsgeber - ***im Gedächtnis an die vorangegangenen, staatlich gelenkten Verbrechen*** - ganz bewusst an den Anfang des Grundgesetzes gestellt hat, immer noch nicht in allen Köpfen verankert.

Vor diesem Hintergrund ist das Gedenken am heutigen Tag weiterhin von besonderer Bedeutung. Zugleich blicken wir miteinander nach vorn, in dem festen Willen, dass solche Ereignisse wie damals nie wieder vorkommen dürfen.

Vielen Dank, dass Sie heute wieder so zahlreich gekommen sind. Sie machen dadurch deutlich, dass dies unser gemeinsames Anliegen ist.

Wir sind hier zusammengekommen, um des Pogroms gegen die jüdischen Bürger und Bürgerinnen zu gedenken.

In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannten im gesamten Deutschen Reich die Synagogen. Bürger und Bürgerinnen jüdischen Glaubens wurden aus ihren Häusern gejagt, ihre Wohnungen wurden demoliert, oft niedergebrannt. Ihre Geschäfte und Büros wurden zertrümmert, alles ging zu Bruch, nicht nur die persönliche Habe, sondern auch ihre gesamte bürgerliche Existenz. Jüdische Menschen wurden körperlich und seelisch misshandelt, und es gab Tote und viele Verletzte.

Nur wenige standen ihnen bei; in der Regel sah man untätig zu, mancher unterstützte gar das gewalttätige Treiben. Viele Zuschauer waren wohl auch wie gelähmt, sie konnten nicht helfen, hatten Angst um ihr eigenes Leben und das Wohlergehen ihrer Angehörigen, schauten weg, gingen schnell fort.

Viele der aus ihren Häusern vertriebenen Juden wurden in Haft genommen, in Konzentrationslager verschleppt, in denen sich nicht selten ihre Spur verliert. Von den meisten deportierten Menschen ist bekannt, dass sie dort zu Tode kamen. Andere blieben noch einige Zeit in sogenannten „Judenhäusern“, bis auch sie abgeholt und in Konzentrationslager eingeliefert wurden.

In Gütersloh war es nicht anders. Auch hier verrichteten SA und SS ihr Werk, unterstützt von Angehörigen der Polizei und der Feuerwehr. *„Nachts Orgie der Gewalt - tags organisierte Vernichtung“* - so beschreibt es Dr. Helmut Gatzert in seinem Buch zum Novemberpogrom 1938, in dem auch Zeitzeugen zu Wort kommen. Die alteingesessenen Familien Daltrop und Löwenbach, Meinberg, Herzberg und Steinberg waren die Opfer des Pogroms in unserer Stadt. Sie hatten fortan in Gütersloh, wo sie seit Generationen lebten und arbeiteten, keine Zukunft mehr. Die Pogromnacht war – wie wir heute wissen - vielmehr der Auftakt zu Verfolgung und Vernichtung in nie gekanntem Ausmaß.

An die jüdischen Familien in unserer Stadt und an ihre Wohnorte erinnern uns täglich die „Stolpersteine“, und auch am Standort der Synagoge - *nur wenige Meter von hier* - finden Sie eine Gedenkplatte im Fußweg.

69 Jahre sind seitdem vergangen. Es macht uns immer noch fassungslos, dass solche Verbrechen in Gütersloh und in vielen deutschen Städten geschehen konnten, und wir erinnern uns daran voller Scham und Betroffenheit.

Es ist gut, dass sich auch in diesem Jahr Gütersloher Schüler und Schülerinnen aktiv mit diesem Teil unserer Geschichte befassen. Denn wenn wir und die nachwachsenden Generationen das nicht tun, wird die Erinnerung daran irgendwann verloren gehen, und das darf nicht sein. Mein besonderer Dank gilt deshalb heute der Schülergruppe der Janusz-Korczak-Gesamtschule für ihre Arbeit, von der wir uns eben in der Aula des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums überzeugen durften.

Der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner berühmten Rede vom 8. Mai 1995 gesagt:

*„Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genom-*

***men. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart.***

***Bei uns ist eine neue Generation in die politische Verantwortung hereingewachsen. Die Jungen sind nicht verantwortlich für das, was damals geschah. Aber sie sind verantwortlich für das, was in der Geschichte daraus wird.***

***Die Bitte an die jungen Menschen lautet: Lassen Sie sich nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, gegen Juden oder Türken, gegen Alternative oder Konservative, gegen Schwarz oder Weiß.***

***Lernen Sie, miteinander zu leben, nicht gegeneinander.“***

**Wir befinden uns am Beginn der Friedensdekade 2007 der Evangelischen Kirche, die unter dem Leitsatz „Andere achten“ steht. Dieses Motto bringt zum Ausdruck, dass es uns im Zusammenleben mit anderen Menschen und Kulturen nicht nur um Toleranz und Respekt, sondern auch um Akzeptanz gehen muss. Dahinter stehe ich!**

**Verfolgung und Krieg dürfen in unserem Land nie wieder eine Chance haben. Der Dialog der Kulturen, das tägliche Miteinander aller Menschen in unserem Land und in unserer Stadt müssen auch weiterhin gepflegt werden, im Interesse des Zusammenlebens, im Interesse des Friedens und im Interesse unserer gemeinsamen Zukunft!**